

## Ein brutales Menschenbild

NZZ, 2.6.2022, Schweiz, Martin Hartmann

### *Gegenrede an Andrea Franc über «bequeme» Studenten der Geisteswissenschaften*

Das Interview mit der Wirtschaftshistorikerin Andrea Franc in der NZZ (25. 5. 22) hat Aufsehen erregt. Franc wirft Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften vor, ihre Fächer ohne Ehrgeiz zu studieren und später freiwillig auf eine Vollzeitbeschäftigung zu verzichten. Dadurch zahlten sie weniger Steuern, könnten sich gegebenenfalls nach der Pensionierung ohne Ergänzungsleistungen kaum über Wasser halten und belasteten damit die Sozialwerke ungleich mehr als andere Berufsgruppen. So finde eine Umverteilung von unten nach oben statt.

Neben statistischen Daten liefert Franc anekdotische Evidenzen aus dem universitären Alltag, die in weiten Kreisen für helle Empörung gesorgt haben. So behauptet sie etwa, dass bei fünfzehn Leuten im Geschichtsunterricht «im Minimum einer bekifft» sei.

Zunächst zu den Daten: Geistes- und Sozialwissenschaftler haben in der Schweiz vergleichsweise hervorragende Berufsaussichten, arbeiten aber viel Teilzeit. Das Bundesamt für Statistik bemisst den Anteil teilzeitbeschäftigter Geistes- und Sozialwissenschaftler fünf Jahre nach Studienabschluss mit 57,6 Prozent. Diese Zahlen sind hoch, allemal im Vergleich zu anderen Fachgebieten – und, ja, sie verlangen nach einer Erklärung.

### **Viele Gründe für Teilzeitarbeit**

Hier verlässt sich Franc nun aber leider stark auf ihre «Intuition». Sie müsste das nicht tun, denn die Daten des Bundesamts für Statistik geben durchaus mehr Informationen preis. Ganz explizit werden verschiedene Gründe genannt: Manche möchten mehr Zeit für persönliche Interessen haben, andere benötigen Zeit für die Kinderbetreuung und den Haushalt, wieder andere gehen einer weiteren Aus- und Weiterbildung nach, schliesslich gibt es tatsächlich in manchen Bereichen einen branchenspezifischen Mangel an Vollzeitstellen. Von den Philosophen heisst es etwa, dass 26 Prozent gerne ein grösseres Pensum hätten, das klingt nicht gerade nach Hängemattenmentalität.

Franc konzentriert sich aber fast vollständig auf den Faktor «mehr Zeit für persönliche Interessen» und wirft den Geistes- und Sozialwissenschaftlern vor, aus rein privaten Motiven keiner Vollzeittätigkeit nachgehen und vom Wohlstand anderer leben zu wollen. Doch das ist einseitig und basiert auf einem extrem engen Begriff gesellschaftlicher Effizienz.

Warum etwa wird der Faktor Zeit für Kinderbetreuung und Haushalt nicht erwähnt? Die Daten zeigen, dass der Anteil der in Teilzeit beschäftigten Frauen fünf Jahre nach Studienabschluss in allen (sic!) Fachgebieten im Vergleich zu den Zahlen, die ein Jahr nach Studienabschluss vorliegen, deutlich steigt. Berücksichtigt man, dass Frauen eher Geistes- und Sozialwissenschaften als Mint-Fächer studieren, so mag eine Teilerklärung zumindest für die hohe Teilzeitquote der Frauen gegeben sein. Zu prüfen wäre immerhin, ob Männer mit geistes- und sozialwissenschaftlichen Abschlüssen eher bereit sind, Familienarbeit zu übernehmen.

Ähnlich komplex ist das Thema der Umverteilung von unten nach oben. Wenn es stimmt, dass Kinder aus akademisch geprägten Haushalten eher studieren als Kinder aus nichtakademischen Haushalten und dass man mit einem akademischen Abschluss im Durchschnitt noch immer höhere Löhne erzielt als ohne einen solchen, dann sollte man darüber diskutieren dürfen, ob hier nicht tatsächlich diejenigen ohne akademischen Abschluss mit ihrem Einkommen teure Studienplätze für sozioökonomisch privilegierte Schichten finanzieren. Ein linkes

Tabu, das stimmt. Freilich hängt auch hier viel am Faktor Teilzeitarbeit. Denn wer durch sein geistes- und sozialwissenschaftliches Studium einen vollen Arbeitsplatz hat, zahlt entsprechend hohe Steuern und finanziert damit gewissermassen ex post seinen Studienplatz.

Bleibt die Motivationsfrage. Sind Geistes- und Sozialwissenschaftler unmotiviert und überfordert? Franc präsentiert hier lediglich anekdotische Evidenz, ihre Aussagen sind in keiner Weise verallgemeinerbar. So sei einmal mit persönlicher Gegenevidenz argumentiert: Viele meiner Studierenden sind hochmotiviert und studieren mit Leidenschaft und grösstem Interesse. Viele arbeiten während ihres Studiums und, *horribile dictu*, leisten einen wertvollen Beitrag zum Gemeinwohl. Bekiffte Studierende habe ich in immerhin elf Jahren an der Universität Luzern nie erlebt, aber das mag an meinem mangelhaften Geruchssinn liegen.

Auch wird bei uns niemand durchs Studium gewinkt, aber die Selektionsmechanismen sind sicher andere als bei Fächern mit hohen Abbrecherquoten wie Rechtswissenschaft oder Biologie. Wer Geistes- und Sozialwissenschaften studiert, braucht eine hohe Eigenmotivation, das wird manchen erst im Studium klar.

Früher hat man Bildung von Ausbildung unterschieden, also einen stärker persönlichkeitsbildenden Wissenserwerb von einem stärker berufsbezogenen Lernen. Der Liberalismus Francs kennt diesen Unterschied nicht, Bildung wird zur Ausbildung, die beruflichen Erfolg und wirtschaftliche Effizienz garantieren soll. Hier schimmert ein kühles, ja brutales Menschenbild durch, das alles, was nicht effizient im ökonomischen Sinne ist, beschneiden oder wenigstens ökonomisch bestrafen will.

### **Eliteunis nicht nötig**

Die Konzentration auf wenige Eliteuniversitäten à la Oxford wäre aber für ein Land wie die Schweiz fatal, dessen grosse Stärke immer darin bestanden hat, sozioökonomische Unterschiede aufzuweichen und über ein insgesamt gut finanziertes Bildungssystem Aufstiegschancen zu gewährleisten. Jeder, der es schafft, sich über tertiäre Bildung nach oben zu bewegen, ist ein Juwel, auf das die Gesellschaft stolz sein sollte. Ohnehin verrät die Fähigkeit, viel Geld für ein Studium zahlen zu können, wenig über die Leistungsfähigkeit eines Studierenden aus. Die zahllosen Skandale bei der Zulassung an die amerikanischen Ivy-League-Universitäten sprechen eine eigene Sprache. Und sollte etwa eine Figur wie der von Franc erwähnte Boris Johnson, der in Oxford studiert hat, tatsächlich beispielgebend sein für die Schweiz?

***Martin Hartmann** ist Professor für Philosophie und Dekan der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Luzern.*